

Geimpft und geschützt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **23 (1915)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gefezte wird. Der Delegierte tritt gewissermaßen in den Hintergrund. Der militärische Dienst erfordert jetzt, daß die Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege Wünsche und Beschwerden zuerst dem Abteilungsarzt vorbringen. Dieser hat die Aufgabe, objektiv zu prüfen, und wenn es sich um ernstere Angelegenheiten handelt, dem Chefarzt Meldung zu erstatten. Dieser wird darüber zu befinden haben, ob er die Meldung an seinen Direktor weitergibt, oder seinerseits den Delegierten orientiert. Daß aus dieser Einrichtung Schwierigkeiten erwachsen können, vor allem dann, wenn die ordinierenden Ärzte noch nicht über genügende Erfahrung in der Behandlung, besonders weiblicher Individualitäten verfügen, liegt auf der Hand; ebenso, daß es für den Delegierten nicht ganz leicht ist, eine scharfe Linie zwischen seinen und den ärztlichen Kompetenzen zu ziehen. Es gibt aber keine von Menschen geschaffene Organisation, welche alle psychologischen Möglichkeiten vorbedenken oder ausschalten kann. Sache des Taktés, der Kunst der Menschenbehandlung ist es, diesen Möglichkeiten zu begegnen. Die vielmonatige Tätigkeit der Kriegslazarettabteilung, welcher ich angehöre, hat den Beweis erbracht, daß auch unter schwierigen Verhältnissen eine ungetrübte Zusammenarbeit zwischen dem Delegierten der freiwilligen Krankenpflege, deren Mitgliedern, dem Kriegslazarettadministrator und seinen Ärzten möglich ist.

Betrachten wir nun die Leistungen der freiwilligen Krankenpflege im einzelnen, so kommt naturgemäß den von mir gemachten Beobachtungen nur der Wert zu, der individuellen, also objektiv, örtlich und zeitlich beschränkten Urteilen überhaupt beigemessen werden kann. Die erste Reise, welche die Kriegslazarettabteilung und mit ihr das Personal der freiwilligen Krankenpflege zu machen hatte, währte 60 Stunden. Der Bestimmungsort, in Feindesland gelegen, war mit Truppen überfüllt. Demgemäß hatte der Delegierte schon bei der Einquartierung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, und er mußte zufrieden sein, wenigstens Lagerstätten mit Stroh für sein Personal aufzutreiben. Die meisten, wahrscheinlich sogar alle Schwestern und Pfleger, unter welchen letzteren sich mehrere akademisch gebildete Männer befanden, haben wohl zum erstenmale in ihrem Leben auf Stroh in „Massenquartieren“ geschlafen. Nach einem kurzen Aufenthalt in dieser Stadt wurde die Abteilung vorgeschoben und bekam den Befehl, ein Kriegslazarett einzurichten. Ueber Art und Umfang der organisatorischen Tätigkeit des Direktors und seiner Ärzte zu sprechen, ist hier nicht die Stelle; ebensowenig über die Leistungen der höchsten militärärztlichen Führer, die ungeheure Aufgaben zu bewältigen haben. Hier wollen wir nur die der freiwilligen Krankenpflege betrachten.

(Schluß folgt.)

Geimpft und geschützt.

Man saß um den runden Tisch herum und sprach vom Krieg, wie das jetzt üblich ist. Dabei kam man auf die Kriegsseuchen zu sprechen, die als das schlimmste Schreckgespenst den Heerzügen folgen und oft mehr Menschen hinraffen, als die Kriegswaffen selber. Es war von den Pocken die Rede und wir erzählten, wie anno 70 bei der

deutschen Armee nur 450 Mann an den Pocken gestorben seien, während auf französischer Seite die Zahl der an Pocken Gestorbenen nicht weniger als 43,450 betrug.

Nur weil die Deutschen besser geimpft waren, bemerkten wir.

Aber da hatten wir etwas Schönes angestellt, denn plötzlich erhob so ein kleines

dürres Männchen seine Stimme und behauptete, das Impfen sei doch nur Unsinn und nütze hell nichts. Ich habe die Beweise, meinte er und erzählte triumphierend, er habe einen Mann gekannt, der an Pocken nicht nur erkrankt, sondern gestorben sei, obgleich er geimpft gewesen war.

„Mit Erfolg geimpft“, wiederholte er in einem fort pochend. Und solche Fälle kann ich Ihnen noch mehrere nennen, alle waren mit Erfolg geimpft und doch erkrankt. Das ist ein unantastbarer Beweis, daß die Impfung nichts nützt.

Wir erlaubten uns die Frage: Wie lange vor der Erkrankung war er denn geimpft worden?

Das tut nichts zur Sache, entweder es nützt oder es nützt nichts, und ich habe Ihnen den Beweis geleistet, daß es eben nichts nützt.

Da griff der Doktor in die Diskussion ein.

Mein Bester, meinte er, das tut sehr viel zur Sache. Allerdings, Jenner, der die Impfung im Jahr 1798 eingeführt hat, ist auch im Glauben gestorben, daß eine einmalige Impfung, auch wenn sie im Säuglingsalter vorgenommen wurde, für alle Zeiten vor Pocken schütze, er hat eben nicht lange genug gelebt, um konstatieren zu können, daß dieser künstliche Pockenschutz nur eine gewisse Zeit anhält und seither hat die medizinische Wissenschaft auch nie etwas anderes behauptet. Sie aber, mein Lieber, verwechseln eben die Begriffe Geimpft mit Geschützt. Die Hauptsache, der Hauptzweck ist ja doch nicht die mit Erfolg durchgemachte Impfung, sondern der dadurch erzielte Schutz und ich kann Ihnen sagen, daß dieser Schutz begrenzt ist und zwar auf eine ungefähre Dauer von 15 Jahren. Ja, ich behaupte sogar, daß er im allgemeinen 20 und mehr Jahre andauert, und Leute, die am Ende dieses Zeitraumes doch erkrankten, tun dies nur in ganz leichtem Maße.

Als im Jahre 1895 die Campagne der

Impfgegner anhub, da hatte ich in einer solchen Volksversammlung Gelegenheit, eine kleine Statistik über 22 Pockenfälle vorzulegen, die ich einige Monate vorher behandelt hatte. Und als ich erwähnte, daß von diesen 22 Fällen 14 geimpft gewesen waren, da ging ein großes Gelächter durch den Saal und „Sehen Sie, sehen Sie mal bloß, Sie beweisen ja das Gegenteil“ u. Aber es kam anders, als ich erklärte, daß bei diesen 14 Geimpften wenigstens 20 Jahre vergangen waren, seit die Impfung stattgefunden hatte, und zwar nur bei einem einzigen Fall nur so viel, die andern hatten seit der Impfung wenigstens 30 und mehr, ja einer sogar 70 Jahre hinter sich. Betrachten Sie etwa den 70-jährigen auch als geschützt? frug der Doktor seinen Widersacher etwas giftig.

Doch der war aufgebracht und schrie in einem fort: Ich frage nicht nach geschützt, ich spreche von geimpft, Impfen ist die Hauptsache, Impfen oder Nichtimpfen, das ist die Frage und mich werden Sie nicht befehren — und verließ das Lokal.

Der Doktor aber meinte kopfschüttelnd: Es gibt viele schwere Probleme in der Welt, das Schwerste aber, ja ich meine das Unmöglichste ist das, einen richtigen Impfgegner zu befehren, weil er eben nicht befehrt sein will, aber wir liefern ihm oft selber die Waffe in die Hand, indem wir nur zu oberflächlich von geimpft sprechen statt von geschützt.

Uebrigens, der Wahrheit die Ehre, es sind in der Literatur auch Fälle bekannt geworden, allerdings sind sie verschwindend klein, bei denen das Impfen auch nicht ein paar Monate lang schützte, aber das ist bei den Pocken gerade so. Im allgemeinen ist der Mensch, der einmal Pocken durchgemacht hat, vor dieser Krankheit Zeit seines Lebens geschützt, aber es kommt vor, daß auch das Durchmachen von Pocken nur ganz kurze Zeit unempfindlich gemacht hat. So erzählen englische Fachschriften von einem Kind, das im vierten Monat die Pocken schwer, im

zehnten Monat noch einmal leicht durchmachte und im vierzehnten Monat an einem dritten Pockenanstoss starb. Aber das sind so seltene Fälle, daß wir reichlich töricht wären, wenn wir sie zur Regel stempeln würden. Es bleibt uns doch nichts anderes übrig, als uns vor der ungeheuren Statistik, die uns über den Impfschutz zur Verfügung steht, zu beugen.

„Ja, geehrter Doktor, wenn wir Sie recht verstehen, müßte man sich in einem gewissen Alter wieder impfen lassen, um nicht zu riskieren, doch noch an Pocken zu erkranken.“

Ja freilich, meinte der Arzt, und in Deutschland ist diese Wiederimpfung obligatorisch und wird bei den Militärdienstpflichtigen sogar zum drittenmal wiederholt. Auch in der Schweiz hatte man früher in fast allen Kantonen die obligatorische Wiederimpfung, aber das Gesetz ist an den meisten Orten schon längst in Vergessenheit geraten, lange bevor diese Kantone den Impfwang abgeschafft haben. Unseres Wissens wird die Wiederimpfung in einem gewissen Alter nur noch im Kanton Graubünden regelrecht durchgeführt.

„Ja, aber, meinte einer, es ist doch Tatsache, daß die Pocken heutzutage weit seltener auftreten als früher und nicht soviel Menschen mehr befallen.“

Natürlich, aber bedenken Sie, daß heutzutage die sanitätspolizeilichen Maßnahmen erheblich strenger durchgeführt werden wie früher und dann kommt noch etwas anderes in Betracht, ein Faktor, der sehr in Berücksichtigung gezogen werden muß, die natürliche Angst des Menschen. Sie sollten mal sehen, wie die Leute stromsweife zum Impfen kommen, wenn in der Nähe ein Fall von Pocken bekannt wird. Und zwar nicht etwa nur die Befehrten, oh nein, gerade diejenigen, die vor dem Volk am lautesten gegen das Impfen wettern, kommen bei Nacht und Nebel zum Impfarzt, aber das Traurige daran ist, daß sie es nicht etwa darum tun, damit sie die Seuche nicht weiter verbreiten helfen, sondern nur des eigenen lieben Ichs halber. Den schönen Teint verliert man nicht gerne.

Ja, ja, die Angst hat auch manchmal ihr Gutes, schloß er lachend.

Bilder aus einer Erfrischungssituation.

Bern war als Erfrischungssstation nicht vorgesehen, um so mehr wurden wir überrascht, als am 16. Juni nachmittags plötzlich ein Telegramm im Bureau des Rotkreuz-Chefärztes anlangte, in dem um Erfrischung eines von weitem herkommenden Regiments gebeten wurde, das am Bahnhof Bern am nächsten Nachmittag in 3 Zügen durchfahren und jeweils etwa 5 Minuten anhalten werde. 1700 Mann sollten mit Wasser oder Tee erfrischt werden, alkoholische Getränke waren verboten.

Jetzt hieß es, ans Werk gehen. In erster Linie wurden etwa 40 Mann des Samaritervereins Bern alarmiert und auf 2 Uhr

nachmittags auf den Bahnhofsperron bestellt. In Anbetracht der kurzen Zeit, die der jeweilige Aufenthalt betrug, mußte für eine gehörige Anzahl Gefäße gesorgt werden. Wir wußten auch nicht, was für Anordnungen die Truppenoffiziere für diese Erfrischung getroffen hatten und mußten unsere Vorbereitungen aufs Geratewohl treffen.

In sehr zuvorkommender Weise hat uns nun die Konsummolkerei aus der Patzche geholfen. Sie ließ uns 32 leere Milchkannen, von denen jede 40 Liter faßte, nebst den dazu gehörenden Schöpfern. Aber das war nicht alles. Wir gedachten, die dürstenden